

Hunde – unsere treuen Begleiter und Spielkameraden

Der Hund ist nicht nur das beliebteste Haustier des Menschen, er ist auch das älteste. Denn schon sehr früh in der Geschichte der Menschheit machte ihn der Mensch zu seinem Hausgenossen. „Haushunde“ gab es schon in der Steinzeit.

Im Laufe der Zeit entstanden durch die Züchtung unterschiedliche Rassen. Inzwischen gibt es weltweit ungefähr 400 Hunderassen.

Der Hund stammt vom Wolf ab und gehört zu den Säugetieren. Eine Hündin kann zweimal im Jahr Junge zur Welt bringen. Man nennt die Jungen Welpen. Welpen sind Nesthocker, das heißt, sie sind auf die Hilfe der Mutter angewiesen. Erst mit ungefähr einem Jahr wird der Welpe erwachsen. Die Lebenserwartung von Hunden ist je nach Rasse sehr unterschiedlich. Kleine Hunderassen leben meistens länger als große und können über 15 Jahre alt werden.

Der Hund ist als Fleischfresser ein Raubtier. Man bezeichnet ihn auch als Beutetierfresser. Das kann man schon an seinem Gebiss erkennen. Neben den vorderen Schneidezähnen befinden sich links und rechts die langen Eckzähne. Man nennt sie auch Fangzähne. Damit hält der Hund die Beute fest. Weiter hinten im Gebiss befinden sich die Backenzähne. Man nennt die besonders großen Backenzähne auch Reißzähne. Mit ihnen kann der Hund Fleischteile abreißen.

Besonders ausgeprägt ist der Geruchssinn des Hundes. Forscher haben festgestellt, dass Hunde eine Million Mal besser riechen können als Menschen.





Tiere und Bräuche

In aller Welt werden Tiere immer wieder bei Festen und Feiern „benutzt“. Oft werden die Tiere dabei sehr schlecht behandelt und gequält. Dies gilt zum Beispiel für das sogenannte Schächten. Hierbei wird ihnen, ohne sie vorher zu betäuben, die Kehle durchgeschnitten. Dann lässt man das Tier ausbluten. Nach deutschem Recht muss ein Tier vor der Schlachtung betäubt werden und es darf keine unnötigen Schmerzen und Leiden erdulden müssen.

Obwohl viele in Deutschland ein generelles Verbot des Schächten fordern, haben Gerichte es in Ausnahmen erlaubt. Sie finden es wichtiger, dass Menschen nach ihren Glaubensregeln leben können, als das Recht der Tiere, nicht gequält zu werden.

Vor allem in Asien und Afrika gibt es viele Bräuche oder Kulte, bei denen Tiere gequält und getötet werden. Bei afrikanischen Ureinwohnern werden immer wieder Ziegen, aber auch Schafe, Hühner, Hunde und andere Tiere als Opfergaben getötet. Dabei wird äußerst rücksichtslos mit den Tieren umgegangen. Es fließt oft viel Blut. Die Menschen gehen sogar so weit, Tiere aneinandergebunden lebendig zu begraben: Sie werden mit einem Tuch überdeckt und das Grab wird zugeschüttet. Die Tiere verenden qualvoll. Solche Rituale werden meist damit begründet, dass einer Gottheit ein Opfer gebracht werden soll. Zum Beispiel um das Leben eines Menschen zu retten, indem anderes Leben, das von Tieren eben, geopfert wird.

Für uns ist dieser Umgang mit Tieren schwer zu verstehen. Und es gibt auch keinen Grund dafür, dies zu akzeptieren.



Stierkampf – Tierquälerei aus Tradition

Unter dem Gejohle der vielen Tausend Zuschauer rammt der Torero immer wieder einen neuen Speer in den blutenden Körper des vor Schmerz wütenden Stiers. Schließlich gibt ihm der „Held“ den Todesstoß. Das schwere Tier bricht zusammen, schnaubt noch ein paar Mal und stirbt. Das Volk johlt weiter. Der Torero verbeugt sich und marschiert stolz aus der Arena. Dieses Schauspiel fürchterlicher Tierquälerei gehört in Spanien und in Lateinamerika zum Volkssport. Die Toreros gelten als Volkshelden, werden verehrt und verdienen viel Geld.

Begründet wird der Stierkampf in Spanien mit der Tradition. Dabei ist dieses Schauspiel ein feiger Kampf Mensch gegen Tier. Zuerst wird der Stier mit einem farbigen, meist roten, Tuch gereizt und durch die Arena gejagt. Ein oder zwei Reiter greifen den Stier mit Lanzen an. Dann werden dem Stier Spieße, an denen sich Widerhaken befinden, in den Nacken gestoßen. Der Stier hat starke Schmerzen und ist sehr gereizt. Jetzt tritt der Torero mit einem roten Tuch auf. Hiermit reizt er das Tier noch weiter. Im letzten Abschnitt des Kampfes führt der Torero den Todesstoß durch. Er stößt dem Tier einen Degen von oben zwischen die Schulterblätter.



3 Fragen an Professor Kniffelogus



1. Würden Sie es begrüßen, wenn der Stierkampf weltweit verboten würde?

Auf jeden Fall! Diese Tradition ist reine Tierquälerei und für ein kultiviertes Volk nicht angemessen.

2. Was können wir denn dagegen tun, dass Stierkämpfe endlich aufhören?

Wir können zum Beispiel unsere Politiker dazu anhalten, über europäische Gesetze den Stierkampf zu verbieten. Internationale Proteste müssten an die spanische Regierung gerichtet werden. Natürlich können auch die Touristen einen gewissen Einfluss nehmen und keine Stierkämpfe mehr besuchen. Denn hier geht es auch um Geld. Je weniger Zuschauer kommen, desto größer ist die Chance, dass diese Veranstaltungen nicht mehr stattfinden.

3. Herr Professor, Sie sind doch in der Welt sehr viel herumgekommen. Was halten Sie von den Kulturen, bei denen Tiere geopfert werden?

Auch bei uns gab und gibt es Bräuche, bei denen Tiere „geopfert“ werden oder bei denen zum Dank ein Tier geschlachtet wird. Denken wir nur an die Weihnachts- oder Martinsgans. Doch wir gehen etwas zurückhaltender bei der Tötung vor. **Ich lehne Tieropfer aus rituellen Gründen rundum ab.** Denn immer werden dabei Tiere getötet, ohne dass ein vernünftiger Grund (wie zum Beispiel Krankheit des Tieres, Erlösung von Qualen ...) vorliegen würde.

Natur- und Tierschutz

Die Evolution bringt eine immer größere Vielfalt der Lebewesen hervor. Unter Evolution versteht man die langsame Entwicklung und Anpassung der verschiedenen Lebensformen auf der Erde. Vergleicht man die frühesten Lebensformen mit unseren hochentwickelten Tieren, so stellt man eine riesige Entwicklung und die Bildung einer großen Vielfalt in der Tierwelt fest. Vor allem durch die Eingriffe des Menschen (Jagd, Zerstörung von Lebensräumen, z. B. durch Abholzung von Wäldern, Vergiftung von Böden oder Wasserläufen) sind eine ganze Reihe von Tieren ausgestorben.

Erst seit dem 19. Jahrhundert werden Tiere und Pflanzen bewusst vor dem Aussterben geschützt. Der deutsche Forschungsreisende Alexander von Humboldt (1769 – 1859) sprach bei den Tieren und Pflanzen von „natürlichen Denkmälern“, die man schützen müsse, damit sie nicht untergingen. Doch erst im 20. Jahrhundert bildeten sich erste Naturschutzbewegungen und -organisationen. So wurde 1913 in Bern (Schweiz) eine internationale Konferenz zum Schutz der Natur abgehalten. An dieser Konferenz nahmen 17 Länder teil. Allerdings kam der 1. Weltkrieg (1914 – 1918) dazwischen, sodass die Naturschutzidee erst einmal in den Hintergrund gedrängt wurde. Nach mehreren Anläufen in den folgenden Jahren wurde nach dem 2. Weltkrieg (1939 – 1945), und zwar im Jahre 1948, in Frankreich die *International Union for Conservation of Nature and Natural Resources* (IUCN = Internationale Organisation für Naturschutz) gegründet. Als zweite wichtige Organisation kam im Jahre 1961 die Organisation der *World Wide Fund for Nature* (WWF = Welt-Naturstiftung) hinzu. 1971 wurde *Greenpeace* gegründet, eine Organisation, die immer wieder durch spektakuläre Aktionen darauf hinweist, wie wichtig der Naturschutz ist. In Deutschland gibt es den *Naturschutzing*, der über allen anderen Natur- und Umweltschutzorganisationen (wie z. B. *Bund für Umwelt und Naturschutz – BUND*, *Naturschutzbund – NABU*, *Robin Wood* ...) steht.



Alexander von Humboldt



Nationalparks

Schon im antiken Griechenland begannen die Menschen, sich über Naturschutz Gedanken zu machen. Besonders die Wälder hatten eine große Bedeutung für sie. Sie glaubten, dass die Götter dort zu Gast und die Wälder heilig wären. Im Mittelalter zum Beispiel wurden Gebiete zu Schutzgebieten für die Jagd der Fürsten und Könige. Auch Künstler sorgten dafür, dass bestimmte Naturgebiete wegen ihrer Schönheit möglichst unberührt blieben.

Heute genießen beispielsweise die Bäume der Sahelzone in Afrika besonderen Schutz als heilige Orte.

Aber immer schon gab es einen Kampf zwischen dem Naturschutz und der Gier der Menschen, möglichst viel zu besitzen: Land, Häuser, Geld. Die Natur wurde ausgebeutet, um Geld mit den „Dingen“ zu verdienen, die man aus ihr herausholte: Holz, Pflanzen, Bodenschätze, Tiere ...

Doch mit der Zeit erkannte man, dass die Natur nicht endlos ausgebeutet werden durfte. Denn immer mehr Pflanzen- und Tierarten waren gefährdet und drohten, auszusterben. Die Idee von National- und Naturparks entstand. Der Yellowstone-Nationalpark in den USA war der erste in der Welt. Er wurde 1872 gegründet. Schon kurze Zeit später wurden in Kanada, Australien und Neuseeland weitere Nationalparks eröffnet. In Europa (z. B. Schweden, Schweiz) gibt es seit Anfang des 20. Jahrhunderts solche Parks. In Deutschland dauerte dies bis zum Jahre 1970. Es entstand der Nationalpark Bayerischer Wald. Einige Jahre später wurden die Nationalparks Berchtesgaden, Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer, Niedersächsisches Wattenmeer und Hamburgisches Wattenmeer gegründet.

Was ist nun eigentlich ein Nationalpark?

Zunächst einmal ist ein Nationalpark ein großes Gebiet mit einem oder mehreren Ökosystemen (Waldlandschaft, Wattgebiet, Seengebiet usw.). Weiter ist es ein Gebiet, das durch die Besiedlung und die Nutzung durch den Menschen nicht oder kaum verändert worden ist. Schließlich ist dort die Landschaft, sind die Pflanzen und Tiere, von besonders großem Interesse für die Menschen.

Es gibt noch weitere Arten von Schutzgebieten für die Natur: z. B. Naturschutzgebiete, Tierschutzgebiete, Vogelschutzgebiete usw. Das sind, im Gegensatz zu den Nationalparks, oft kleine Schutzgebiete. In Deutschland gibt es über 8 000 Naturschutzgebiete.



Baum in der Sahelzone Afrikas

